

Radio predigt

Kristina Grafström

**«Wenn ich dann lebe
und gesund genug
dafür bin»**

Martina Müller

**«Es kann nur eine
Weisheit geben!»**

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
«Wenn ich dann lebe und gesund genug dafür bin» 3
Kristina Grafström
Pastoralassistentin in St. Martin, St. Gallen-Bruggen
Wolfganghof 10, 9014 St. Gallen

Evangelische Radiopredigt
«Es kann nur eine Weisheit geben!» 8
Martina Müller, Pfarrerin
Pfarrhaus, 7107 Safien Platz

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.-. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.-.

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, 1701 Freiburg.

**«Wenn ich dann lebe
und gesund genug dafür bin»**

(zum 18. Sonntag im Jahreskreis C)

Wenn Sie plötzlich mehr Lohn erhalten würden, könnten Sie sich dann nicht vorstellen, ein Haus zu kaufen oder – wenn Sie schon eins haben – Ihr Haus zu renovieren? Oder wenn Sie eine Firma hätten und das Geschäft würde gut laufen – würden Sie dann nicht expandieren: ausbauen und mehr Angestellte beschäftigen? Und würden Sie als Bäuerin oder Bauer sich nicht auch bemühen, eine besonders grosse Ernte gut zu lagern oder allenfalls gewinnbringend umzusetzen? Ich vermute, die meisten unter uns würden diese Fragen mit Ja beantworten – und können sich so ohne weiteres mit jenem reichen Mann identifizieren, von dem es in einem Gleichnis im Lukasevangelium heisst:

«Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiss nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schliesslich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreissen und grössere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen grossen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens!»

(Lk 12,16b-19)

Ja, die Gedanken des reichen Mannes sind uns wohl kaum fremd. Wer möchte nicht den Gewinn, der ihm zufällt, auch nutzen und später auch geniessen – allerspätestens nach der Pensionierung. Doch für den reichen Mann im Gleichnis kommt es anders:

«Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.

Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?»

(Lk 12,20)

Bei diesem Gleichnis ist mir mein Grossvater in den Sinn gekommen. Immer, wenn er irgendwelche Pläne für die ferne oder auch für die nahe Zukunft machte, soll er hinzugefügt haben: «Wenn ich dann lebe und gesund genug dafür bin.» Ich habe meinen Grossvater nie kennengelernt, denn er starb, als mein Vater noch ein kleiner Junge war. Wohl gerade deshalb ist dieser Ausspruch bei meinem Vater auch hängengeblieben, und er hat ihn später selbst benutzt und so weitergegeben. Dieser Gedanke – «wenn ich dann lebe und gesund genug dafür bin» –, dieser Gedanke scheint dem reichen Mann im Gleichnis fremd zu sein. Er hält sein Leben offensichtlich für planbar und meint, darüber verfügen zu können, und darin liegt auch seine Tragik. Darin liegt dann wohl auch der Vorwurf begründet, der ihm gemacht wird, wenn er als «Narr» bezeichnet wird. Diesem Gleichnis vom reichen Kornbauer stellt die kirchliche Leseordnung am heutigen Sonntag einen Abschnitt aus dem alttestamentlichen Buch Kohelet voraus. Und der Verfasser dieses Buches kommt uns da ganz anders als der reiche Kornbauer entgegen:

«Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch. Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz, für den er sich anstrengt unter der Sonne?»

(Koh 1,2f)

Und nach dieser Einleitung wird Kohelet weiter unten deutlicher:

«Mich verdross auch mein ganzer Besitz, für den ich mich unter der Sonne anstrengte und den ich dem Menschen lassen muss, der nach mir kommt. Wer weiss, ob er ein Wissender ist oder ein Unwissender? Jedenfalls wird er über meinen ganzen Besitz verfügen, für den ich mich unter der Sonne angestrengt und mein Wissen eingesetzt habe. Auch das ist Windhauch.»

(Koh 2,18f)

Kohelet hat offensichtlich voll erkannt, dass das Leben vergänglich ist, und nicht nur das: Er stellt sich dem auch. Er spricht aus, dass das Leben weder planbar noch verfügbar ist und dass nur der Tod für alle gewiss ist:

«Wie ist es möglich, dass der Gebildete ebenso sterben muss wie der Ungebildete? Da verdross mich das Leben. Denn das Tun, das unter der Sonne getan wurde, lastete auf mir als etwas Schlimmes. Denn es ist alles Windhauch und Luftgespinst.»

(Koh 2,16b-17)

Da erstaunt es wenig, dass das Buch Kohelet insgesamt in einem eher resignativen, düsteren Ton geschrieben ist. Kohelet scheint ausgebrannt, voller Lebensüberdruß und Verzweiflung. Einen Sinn im Leben kann er nicht mehr ohne weiteres erkennen – alles ist «Windhauch». Kein Wunder, möchten wir da vielleicht sagen: Wer sich ständig mit den Grenzen des Lebens und den Grenzen seiner Planbarkeit auseinandersetzt, wer dauernd existentielle Fragen stellt und an den Tod denkt, muss doch niedergedrückt werden. Ja, vielleicht argwöhnen wir sogar, so jemand könne am Ende das Leben doch gar nicht mehr genießen. Was Kohelet betrifft, würden wir uns darin aber täuschen: Trotz aller Verzweiflung und aller Zweifel sagt Kohelet Ja zum Leben und Ja zu Gott – gerade auch, obwohl er das Tun Gottes und seinen Sinn nicht einfach erkennen kann:

«Wie du den Weg des Windes ebenso wenig wie das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren erkennen kannst, so kannst du auch das Tun Gottes nicht erkennen, der alles tut.»

(Koh 11,5)

Trotz aller schmerzlichen Grenzen ist Kohelet erfüllt von einem tiefen Urvertrauen. Und so kann Kohelet das unverfügbare Leben als von Gott dem Menschen geschenkt annehmen, alle «Lebenstage, die Gott ihm unter der Sonne geschenkt hat» (Koh

8,15b), wie er es formuliert. Ja, und er kann diese geschenkte Lebenszeit sogar geniessen:

«Also: Iss freudig dein Brot, und trink vergnügt deinen Wein; denn das, was du tust, hat Gott längst so festgelegt, wie es ihm gefiel. Trag jederzeit frische Kleider, und nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt. Mit einer Frau, die du liebst, genieße das Leben alle Tage deines Lebens voll Windhauch, die er dir unter der Sonne geschenkt hat, alle deine Tage voll Windhauch. Denn das ist dein Anteil am Leben und an dem Besitz, für den du dich unter der Sonne anstrengst.»

(Koh 9,7ff)

Wie nah ist Kohelet da dem reichen Mann im Gleichnis: Auch er wollte sein Leben geniessen, ausruhen, essen und trinken und sich des Lebens freuen. Und wie weit ist zugleich dieser reiche Mann von Kohelet entfernt: Er rechnet einfach mit seiner Zukunft, plant ohne Frage und Zweifel, als ob alles allein von ihm abhängen würde, und er fragt weder, woher das Leben kommt noch wohin es geht – und wird darum auch hilflos überrascht vom Tod. Jesus stellt den reichen Kornbauer in seinem Gleichnis als abschreckendes Beispiel dar, und ich vermute, wir alle dürfen uns angesprochen und gewarnt fühlen: Nicht umsonst fällt es wohl den meisten unter uns leicht, uns mit diesem Mann und seiner Handlungsweise zu identifizieren. Im Gegensatz dazu kann uns Kohelet als Modell dienen: Als Modell dafür, dass es Sinn macht, sich der Begrenztheit unseres Lebens und den damit verbundenen Fragen zu stellen und alle Zweifel auszuhalten – den Fragen, die wir ja auch eigentlich alle aus eigener Erfahrung kennen, wenn wir ehrlich mit uns sind. Letztlich steht dahinter die Frage nach Gott und damit auch nach unserem Glauben.

Aber auch schon deshalb macht es Sinn, sich alledem zu stellen und es auszuhalten, weil die Einsicht, dass unser Leben begrenzt und zerbrechlich ist, – weil diese Einsicht uns helfen kann, um bewusst und dankbar jeden neuen Tag leben zu können – mit

allem, was er uns auch an Schönem und Gutem schenkt. Jesus will mit seinem Gleichnis vor Habgier warnen. Angesichts der Begrenztheit des Lebens müssen wir uns sicherlich fragen, ob es Sinn macht, sich für unseren materiellen Wohlstand zu verausgaben, dafür unsere Lebenszeit aufzubreuchen. Aber solche Fragen stellen sich angesichts der Unverfügbarkeit des Lebens auch generell: Wofür möchten wir uns mit unserer Lebens-Kraft und -Energie einsetzen? Und so hilft uns diese Auseinandersetzung schliesslich auch, zu entscheiden, was wir mit der uns noch geschenkten Lebenszeit heute anfangen wollen.

«*Es kann nur eine Weisheit geben!*»

Nikolaus von Kues

«Es kann nur eine Weisheit geben», behauptete im 15. Jahrhundert der Mystiker, Philosoph und Kirchenmann Nikolaus von Kues, oder Cusanus, wie er auch genannt wird. Ich habe mich mit dem altehrwürdigen Philosophen nicht näher befasst, sondern mir meine eigenen Gedanken gemacht zu seiner Aussage, die in der heutigen Zeit sehr modern klingt.

Es gibt nur eine Weisheit und sie äussert sich in unzähligen verschiedenen Arten zu denken, zu handeln, zu glauben. Oder anders gesagt, mit den Worten eines indischen Liedes: In die Tiefen der einen grossen See fliessen die Ströme von den Bergen ringsumher, ihre Namen sind wie die Quellen verschieden. Und so neigen sich auch in jedem Lande die Menschen vor dem grossen einen Gott, sei er auch unter vielen verschiedenen Namen bekannt.

Das ist mein Glaubensbekenntnis. Ich ecke damit immer wieder an, gerade bei Leuten, die sich als gläubig bezeichnen.

Vor ein paar Monaten besuchte ich einen Feng-Shui-Kurs. Feng-Shui ist eine chinesische Lehre darüber, wie wir die Lebensenergie nutzen können, damit wir uns wohl fühlen. Ich löste damit bei einigen christlichen Leuten Befremden aus. Das sei doch Aberglaube, fand jemand, und heidnisch, jemand anders. Der Geist der chinesischen Kultur sei nicht Gottes Geist, darum würden Christen von Gott abfallen, wenn sie sich mit chinesischer Weisheit oder Medizin beschäftigen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich sehe in einer solchen Ansicht keinen Glauben an Gott, sondern nur Angst vor allem, was einem selber fremd ist. Letzlich wird da Gott eingesperrt in das eigene enge Herz und Hirn. Ich habe auch kein Verständnis, wenn behauptet wird, nur der christliche Glaube führe zur Gotteserkenntnis und zum ewigen Leben. Nach allem, was ich weiss, kann ich das Christentum nicht als einzigen Weg zu Gott ansehen. Wer wirklich glaubt und in der eige-

nen Religion verwurzelt ist, kann Andersglaubende respektieren, ihren Glauben achten und von ihnen lernen, ohne den eigenen Glauben zu verlieren. Glaubenskriege werden nur von klein- oder ungläubigen Menschen geführt, gleich welcher Religion.

Ich bin der Ansicht, dass die Bibel als Ganzes meine Auffassung stützt, auch wenn einzelne Aussprüche dem zu widersprechen scheinen.

Ein Beispiel für den Glauben an die eine, alles durchdringende Weisheit finden Sie in den Sprüchen, im 8. Kapitel, Verse 22-36. Ich lese den Abschnitt in Auszügen:

Mich, die Weisheit, hat der Ewige geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln bin ich geboren. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmass über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen liess aus dem Urmeer, als er dem Meer seine Satzung gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmass, da war ich bei ihm. Ich spielte auf seinem Erdenrund, und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein. Wohl dem, der auf meine Wege achtet. Wer mich findet, findet Leben. Doch wer mich verfehlt, der schadet sich selbst.

Und so verstehe ich es: «Weisheit», ich könnte auch sagen: «Wahrheit», ist ein anderer Name für das Göttliche. Diese Weisheit ist ein und dieselbe auf der ganzen Welt. Sie ist in der Welt vorhanden. Ohne mein Zutun. Sie ist das Gesetz des Lebens, oder das innewohnende Prinzip. Ohne sie ist nichts. Unsere religiöse Tradition nennt sie auch «Gottes Wille». Frühe Jesusnachfolger haben Jesus mit dieser Weisheit identifiziert. Vielleicht hat Jesus selber das sogar getan. Darum konnte er sagen: «*Ohne mich könnt ihr nichts tun.*» oder: «*Ich bin der*

Weg, die Wahrheit und das Leben. » Diese Weisheit ist absolut. In ihr wird nicht in Recht und Unrecht, Gut und Böse unterschieden. Sie ist alles. Alles ist, wie es ist. Entsprechend einem ewigen Gesetz. Diese Weisheit entzieht sich mir. Ich kann sie nicht begreifen, schon gar nicht besitzen. Denn ich, Mensch, bin begrenzt. Aber ich habe Anteil an ihr. In meiner eigenen, subjektiven Wahrheit lebt die absolute Wahrheit. In der subjektiven Wahrheit des Christentums lebt die absolute Wahrheit. Das nennt unsere christliche Tradition das Wirken des Heiligen Geistes. Auch die chinesische Weisheit hat Anteil an dieser absoluten Wahrheit. Wie sollte sie nicht? Alle Religionen, Kulturen, Menschen haben Anteil an dieser Weisheit. In allem menschlichen Denken und Handeln, Glauben, Lieben und Hoffen nimmt die Weisheit sichtbare, spürbare, erlebbare Gestalt an. Diese meine eigene, subjektive Wahrheit ist gestaltbar und veränderbar. Sie ändert sich mit der Zeit, mit den Menschen, mit der Kultur. Ich kann sie auch verlieren. Ich habe eine Geschichte mit ihr, ich bin einen Weg mit ihr gegangen. Ich bin zuhause in einer bestimmten Weisheitskultur, der abendländisch-jüdisch-christlichen. Mit anderen Weisheitskulturen ergeht es mir wie mit dem Reisen in fremde Länder: ich finde sie spannend, aber zuhause ist mir, bei aller Kritik, am wohlsten. Interessanterweise sind fast alle Religionen verbunden mit einer bestimmten Kultur. Sie davon zu lösen, entzieht ihnen den Boden.

Im Rahmen dieser subjektiven Weisheit, die immer eine sichtbare Gestalt der absoluten Weisheit ist, gibt es Recht und Unrecht, richtig oder falsch, gut und böse. Darüber kann ich mit anderen streiten. Aufgrund von Erfahrung entscheide ich über richtig und falsch, Recht und Unrecht. In meinem eigenen Erleben gibt es Dinge, die dem Leben schaden, und solche, die ihm förderlich sind. Zu denken, dass die islamischen Gotteskrieger in Afghanistan auch Anteil haben an der ewigen Weisheit, finde ich von meinem Rechtsempfinden her unerträglich. Dennoch glaube ich, dass dies so ist. Das klingt nun, als wäre alles beliebig. Das meine ich aber nicht.

Wie kommt schliesslich die Weisheit in die Welt? Durch mich, durch Sie. Alle Menschen bringen die Weisheit zur Welt, in immer neuen Facetten, jeden Tag, in allem was sie tun, sagen, denken, fühlen. Wir bringen sie immer wieder neu hervor. Weisheit geschieht, oder anders gesagt: wird getan durch unser aller Lebendig-sein. Ich habe mir angewöhnt, dies «Gott-tun» zu nennen. Alle Religionen oder Weisheitskulturen kennen Regeln dafür, wie dieses Gott-tun oder Weisheit-tun aussehen soll. Es gibt dazu sehr unterschiedliche Auffassungen. Immer aber ist das Ziel: gutes Leben für die Menschen. Und jede Religion belehrt die Menschen darüber, dass sie die absolute Wahrheit nicht wissen können, dass Gott nicht verfügbar ist.

Ich finde, es ist eine menschliche Anmassung, wenn jemand glaubt, er oder sie sei fähig, die absolute Wahrheit zu erkennen. Die Bibel nennt dies «sein wollen wie Gott» und rechnet es zu den grössten Sünden. Genauso wenig kann ein Mensch wissen, was das absolut Richtige ist. Über richtig und falsch entscheidet die Erfahrung. Jesus sagte dazu: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!» Das heisst auch, dass ich die Verantwortung für mein Tun und Lassen, mein Denken und Fühlen nicht abgeben kann. Ich kann mich nicht auf «Gottes Wille» berufen, denn den kann ich letztlich gar nicht kennen. Was ich tue und bin, muss sich bewähren.

Glaube heisst für mich dann eben nicht: das Absolute erkennen. Sondern vielmehr: die Vorläufigkeit aushalten, mehr noch: die Vorläufigkeit lieben. Denn die Vorläufigkeit bringt die Unterschiede der Weisheitskulturen hervor. Und die Unterschiede spiegeln den Reichtum der göttlichen Weisheit. Ich bin nie am Ende mit Fragen und Lernen. Die Welt ist nie zu Ende gedacht oder zu Ende geschaffen. Glauben heisst für mich auf diesem Hintergrund auch, die Welt zu lieben, weil ich sie durchdrungen weiss von der ewigen Weisheit. Glauben heisst auch, die Menschen lieben, weil ich mit ihnen durch die Weisheit verbunden bin. Ich bin kein Einzelwesen. Wir kommen alle aus derselben Weisheit, und «ihre Freude ist es, bei den Menschen zu sein».

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 48.– / DM 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– / DM 6.– bestellen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk)Abonnement der Radiopredigt Fr. 48.– / DM 57.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Rechnungsadresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bestellschein einsenden an:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!